

# Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw  
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 11. Mai 1944

Nummer 109

## Wachstums des Kremls unerlässlich Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 11. Mai. Die Bolschewisten haben jetzt mit aller Deutlichkeit erklärt, daß sie im Falle einer Niederlage Deutschlands Europa für sich beanspruchen, und zwar nicht etwa nur die osteuropäischen Staaten und den Balkan, sondern auch Mitteleuropa und Skandinavien. Der Londoner „Daily Sketch“ hat diese Forderung Moskaus nach Beteiligung bei der Befreiung Norwegens auf Grund besonderer Informationen erfahren und schreibt dazu, Moskau habe diesen Wunsch im beratenden Ausschuss für Europa laut werden lassen. Zwar tut die Londoner Zeitung so, als ob England sich neben dem norwegischen Emigrantenklub ebenfalls an der Befreiung Norwegens beteiligen werde, aber jeder weiß, daß England — siehe das Beispiel Iran — in solchen Fällen von dem erheblich robusteren Verbündeten nach Kreml-Methoden losgeschlagen wird. Praktisch würden also im Falle ihres Sieges die Bolschewisten allein Norwegen besetzen und es für ihre Interessensphäre erklären.

Die Forderung der Sowjets wird in der norwegischen Presse in großer Aufmachung verzeichnet. „Nationen“ weist in diesem Zusammenhang auf die erneut bewiesene Dynamik Englands und der USA hin, die beide dem bolschewistischen Vordringen keinen Einhalt gebieten könnten und wollten. „Aftenposten“ betont, es gehe aus Meldungen neutraler Zeitungen mit aller Deutlichkeit hervor, daß die sowjetische Forderung bezüglich Norwegen von England und den USA bereits anerkannt worden sei.

## Englische Militärkritiker geben das Mißlingen des Luftterrors zu

Cyrril Falls: Die Verluste der britischen Nachtbomber haben eine sehr gefährliche Höhe erreicht

Von unserer Berliner Schriftleitung  
rd. Berlin, 11. Mai. Unsere englisch-amerikanischen Gegner haben in den letzten Wochen den Luftkrieg gegen das Festland zu vorher nie erreichten Ausmaßen gesteigert. Mit einem Aufgebot gewaltiger Bomber- und Jagdkräfte, die nahezu pausenlos eingesetzt wurden und die — eine Neuheit in der Methode der feindlichen Luftkriegsführung — wiederholt mehrfach an ein und demselben Tage starten mußten, versuchten sie eine Entscheidung oder zumindest eine Vorentscheidung des Krieges von der Luft her zu erreichen. Der Monat April übertraf in dieser Hinsicht alle vorausgegangenen Perioden des Luftkrieges sowohl in der Anzahl der aufgetriebenen Bomberverbände als auch in der Gesamtmenge der abgeworfenen Bomben.

Selbst nach Ansicht Londons scheint sich die gegenwärtig erreichte Festigkeit der Luftbombardements nur noch geringfügig steigern zu lassen. Vieles hat das Reich mit seinen westlichen und südlichen Verbänden überhäuft schon die größtmögliche Wirksamkeit der englisch-amerikanischen Luftstreitkräfte zu spüren bekommen. Mitten in dieser gigantischen Kraftprobe, die vorläufig noch mit unvermindelter Wucht andauert, beginnt man nun jenseits des Kanals nach den Ergebnissen und Auswirkungen dieser Gewaltanstrengungen zu fragen. Die Ergebnisse, zu denen einige der namhaftesten britischen Luftschachverständigen dabei gelangten, sind außerordentlich aufschlußreich.

Cyrril Falls beginnt seine Untersuchung in der „Illustrated London News“ mit dem Eingeständnis, daß die Verluste der britischen Nachtbomber bei ihren Terrorangriffen eine „sehr gefährliche Höhe“ erreicht hätten und daß es offensichtlich geworden sei, daß man sich Ausfälle dieses Umfangs nicht länger leisten kann. Unglücklicherweise sei es nicht möglich gewesen, so gibt er zu, neue Waffen und Taktiken zu entwickeln, die wirksam der erfolgreichen deutschen Abwehrtechnik hätten gegenübergestellt werden können. Seitdem seien die Nachalangriffe auf tief im Reich liegende Ziele seltener geworden. Er (Falls) habe von jeder den strategischen Bombenangriffen spezifisch gegenübergestellt. Das bereue er nicht. Der Wert des strategischen Bombenangriffes ist nicht abzuschätzen, befände darin, dem Gegner Schaden zuzufügen, der sich nicht auf andere Weise anrichten lasse. Das sei aber nur bedingt wahr. Das sicherste Mittel, einen Hafen oder ein Arsenal außer Kraft zu setzen, sei vielmehr die direkte Eroberung. Wenn man aber in die Bombenangriffe so viele Kräfte hineinstecke, daß sie in einem Mißverhältnis zu den tatsächlich verfügbaren Kräften ständen und keines dieser Ziele jemals erreicht werde, dann stelle es sich als falsch heraus, so jagt, mit den Bombenangriffen erreichte man etwas, das nicht auf andere Weise erreicht werden könne.

Britischerseits habe man alles auf die Nachtbombenangriffe gesetzt und sei einer verworrenen Lehre gefolgt, derzufolge Nachtbombardements allein den Endsieg sicherstellen könnten. Inzwischen habe sich das, wie die meisten unvoreingenommenen Beobachter jetzt zugäben, als eine Unmöglichkeit herausgestellt. England habe weder das Menschenmaterial noch die Hilfsquellen für diese Aufgabe besessen. Wären ihm die Amerikaner nicht zu Hilfe gekommen, dann würde es mit dieser Technik schon früher gescheitert sein. Es habe geheißen — doch könne es sich dabei nur um eine ungenaue Schätzung handeln — daß die deutsche Produktion durch die Bombenoffensive angeblich um 25 v. H. vermindert worden sei. Die wenigsten Leute aber hätten sich dabei gefragt, ob man wegen einer solchen Kürzung nicht mehr als 25 v. H. der alliierten Reserven habe aufwenden müssen. Er (Falls) vermute, daß der amerikanische Hunderttag sogar noch höher liege.

## Wachsende Ungeduld Moskaus über das Ausbleiben der Invasion

Forderung der Sowjets nach einem Masseneinsatz

Stockholm, 11. Mai. Je länger England und die USA mit der angekündigten Invasion gegen das europäische Festland zögern, um so dringender und unerträglicher werden die Forderungen der Sowjets zur Eröffnung der Zweiten Front. Moskau läßt sich weder durch die Manteloffensive der Briten und Amerikaner blüffen, noch davon überzeugen, daß der Luftkrieg gegen Deutschland schon als ein Teil der Invasion angesehen werden muß. Der Kreml fordert einen Generalangriff gegen die europäischen Kräfte unter bedingungslosem Einsatz der Infanterie.

Wie so oft macht sich die sowjetische Zeitschrift „Wolna i Rabotichij Klub“ zum Sprecher der Sowjetregierung. Unter Hinweis auf die Erfahrungen in Italien wehrt sich die Zeitschrift entschieden gegen die Annahme, daß man den Feind nur mit der Luftwaffe und kleineren Infanteriekräften vernichten könne. Sie fordert vielmehr, daß die englisch-amerikanischen Verbündeten der Sowjetunion zäclichs- und bedingungslos gewaltige Truppenmassen einsetzen, um den Widerstand Deutschlands zu brechen, und zwar müsse, so sagt die Zeitschrift, diese Aktion so schnell wie möglich erfolgen.

Diese Auslassungen von sowjetischer Seite bringen deutlich die Ungeduld Moskaus zum Ausdruck. Die Sowjets wollen sich nicht mehr länger hinhalten lassen. Sie verlangen, daß die Briten und Amerikaner mit der gleichen Bedenklosigkeit ihre Menschenmassen für das vorgesehene Invasionsabenteuer opfern, wie Stalin keine Millionenheere im Osten für den vergeblichen Versuch, die deutschen Abwehrlinien zu durchbrechen, hat verbluten lassen.

## Churchills letzte Karte

Die Invasion im Kriegsplan unserer Feinde — Von Helmut Sander mann

Es war bereits Ende November 1939, also knapp ein Vierteljahr nach Kriegsbeginn, als der damalige britische Ministerpräsident Chamberlain in einer Rede vor dem Unterhaus ein bemerkenswertes Geständnis ablegte, indem er erklärte: „Wohler ist der Krieg sehr viel anders verlaufen, als wir es erwartet haben.“ Was mag der inzwischen längst verlorene Dr. Chamberlain sich eigentlich als Kriegsverlauf vorgestellt haben, wenn er bereits damals so betreten war, als Frankreich noch für

## Armann empfing Kriegstretwillige

Berlin, 10. Mai. Reichsjugendführer Artur Axmann hat eine Abordnung tapferer Kriegstretwilliger aller Fronten, die aus der Hitler-Jugend hervorgegangen sind in die Reichshauptstadt eingeladen. Alle tragen sie höchste Tapferkeitsauszeichnungen, die überwiegende Zahl die Nahkampfspange. Der Reichsjugendführer bezeichnete beim Empfang dieser Abordnung den Kriegstretwilligen als das Vorbild eines jeden Hitlerjugendlichen. Nach ihrem Aufenthalt in Berlin wird die Abordnung eine Besuchsreise in verschiedene Gebiete der Hitler-Jugend antreten und dabei zu zahlreichen Kriegstretwilligen der Hitler-Jugend die sich für den Fronteinsatz gemeldet haben, sprechen. Die ständig steigende Zahl der Kriegstretwilligen aus der HJ sind Ausdruck der weitausgehenden Haltung der deutschen Jugend im 5. Kriegsjahr.

England kämpfte, als weder der Norden noch der Süden, noch der Südosten, weder das Baltikum noch die Karpatenlinie im Bereich der deutschen Verteidigung lagen?

Wir wissen aus späteren britischen Geständnissen, daß die Mehrzahl der Engländer im Sommer 1939 unter der Einwirkung der vorangegangenen jüdischen Kriegspopagandawelle ernsthaft glaubte, allein schon eine Kriegserklärung an Deutschland würde genügen, um eine „Revolution“ im Reich auszulösen und den britischen Sieg bereits am Tage des Kriegsbeginnes fast mit Händen greifbar zu machen. Aus dieser mehr als naiven Einstellung heraus lassen sich die vielen, für uns damals kaum verständlichen Londoner Reden erklären, die mit dem Argument „wir werden diesen Krieg in aller Bequemlichkeit gewinnen“, das mittrauliche englische Volk mit den Ereignissen veröhnen sollten.

Das Ergebnis der ersten Enttäuschung nach dem Polenfeldzug, wie sie sich in den angeführten Worten Chamberlains kundgab, war die Forderung nach einer neuen militärischen Operation im Norden Europas. Schon damals tauchte das Wort von der „Zweiten Front“ im Sprachschah unserer Feinde auf. Mit wechselnder Bedeutung geistert es seither durch alle Phasen des nun bald fünfjährigen Krieges. Der Inhalt dieser Forderung, die zuerst auf das Norwegen-Unternehmen, später auf den Sibirien-Putsch in Belgrad, dann auf die Sibirien-Invasion und schließlich für den Atlantikwall-Angriff Bezug hat, ist fast die gleiche: Einen neuen Weg zu suchen, auf dem es trotz des Scheiterns der bisherigen Pläne gelänge, das Reich niederzuringen.

Als Polen gefallen war, wollten sie in Norwegen eine neue Währungsphase gegen Deutschland finden. Als der Norwegenplan scheiterte, sollte ein Belgien- und Hollandeinfall das Ruhrgebiet treffen. Als Frankreich ausfiel, richteten die Kriegsmacher ihre Blicke in den europäischen Südosten. Erst als die Sowjets offen mit im Kampf waren, wurde es stiller im Kreise der Churchill-Elite. Dafür um so lauter in Moskau. Als dann deutlich wurde, daß die deutsche und europäische Kampfkraft auch durch den Kollaps im Osten nicht niederzuringen ist, wuchs das Interesse der Kriegstreiber, die inzwischen noch eine Serie ostasiatischer Niederlagen einzustreuen hatten, wieder an. Zuerst verfuhrte man es nochmals mit der Hoffnung auf einen moralischen Zusammenbruch des deutschen Volkes: Der Terrorluftkrieg wurde zum Kriegstretzept Nr. 1. Er erwies sich als Fehlrechnung. Gleichzeitig trat die Churchill-Spekulation auf den „weichen Unterleib“ Europas in den Vordergrund, der sich dann bereits bei Cassino sehr verhärtet zeigte. Von Norwegen bis Cassino nichts als Stationen des Mißerfolges!

Seit, im Sommer 1944 — fünf Jahre nach der Londoner Kriegserklärung — steht nun, wenn wir den lauten Versicherungen der Engländer und Amerikaner glauben wollen, ein neues, das größte aller bisherigen Experimente, ein Angriff auf unsere seit Jahren ausgebaute Stellung im Westen bevor. Wenn wir alle politischen Bemerkungen, die sich im Hinblick auf die Motive dieser von Moskau befohlenen Unternehmungen aufdrängen, zurückstellen, zeichnen sich deutlich die folgenden Tatsachen ab, die für unser Urteil über den Invasionsplan ebenso wie für unsere Bereitschaft, ihn zu zertrümmern, gleichermäßen wichtig sind:

1. Die Invasion im Westen ist das Eingeständnis, daß alle bisherigen Versuche, Deutschland und Europa niederzuringen, erfolglos geheitert sind. Die Träume vom polnischen March auf Berlin, vom französischen Einfall ins Ruhrgebiet, vom Sturm zum Brenner sind ausgeträumt. Die Carlane, Sibirien und Badooglio sind aufgebraucht, und die Hoffnungen auf Terrorkrieg und Bombenblockade haben sich ins Nichts aufgelöst. Es bleibt nur noch eines übrig: der Kampf unter härtesten Bedingungen!

2. Falls die Invasion scheitert — sie wird scheitern, weil der Kampf gegen sie eine europäische Lebensfrage ist — zeichnet sich eine weitere Möglichkeit für unsere Feinde, Deutschland zu vernichten und Europa zu unterwerfen, nicht mehr ab. Wenn die Invasion zu Ende ist, ist auch die letzte Karte Churchills ausgespielt.

Der lateinische Sprachschah bezeichnet mit dem Worte von der ultima ratio das letztlich denkbare Mittel zur Verwirklichung einer Absicht. Die Invasion ist die ultima ratio der Churchill, Roosevelt und ihrer jüdischen Kriegsverbrechergesellschaft.

Nach diesem interessanten Geständnis muß Cyrril Falls der deutschen Wehr noch einmal ihre ungeheure Wirksamkeit bestätigen. Ursprünglich hätten die Amerikaner ausgezeichnete Maschinen besessen und daher auf ihren ersten Angriffsflyern keine nennenswerten Verluste erlitten. Doch sei schon bald der übliche Prozeß in Gang gekommen: Der Feind habe die Schwächen der amerikanischen Waffen ermittelt, neue Gegenwaffen erfunden und neue Taktiken entwickelt, so daß die deutschen Jäger allmählich die Oberhand gewonnen und den amerikanischen Bomberformationen eines Tages „erstaunliche Verluste beigebracht“ würden. „Es war eine richtige Niederlage“, stellt der britische Verächter wörtlich fest.

Es sei unmöglich, mit Sicherheit den Erfolg der alliierten Bombenoffensive zu ermitteln. Das gelte auch von den gegenwärtigen Angriffsflyern, die sich vorwiegend gegen die westeuropäischen Verbindungswege richteten. Das französische Ver-

lehenes, das schon in Friedenszeiten mit zu den besten in der Welt gehörte, sei nicht leicht zu tören und könne verhältnismäßig schnell wieder in Ordnung gebracht werden. Vor allem, nachdem es den Alliierten in Italien mit ihren Bombenangriffen nicht gelang, ein viel empfindlicheres Verkehrsnetz soweit zu zerstören, daß der deutsche Nachschub für die Front aufgehoben wurde, sei es zweifelhaft, ob der Erfolg heute den hohen Einsatz gegen Frankreich rechtfertige.

Nachdem Cyrril Falls so in vielen Punkten die deutsche Auffassung über die Wirkung unserer Abwehr und den fragwürdigen Wert der strategischen Bombardements bestätigt, weist er der englisch-amerikanischen Luftwaffe für die Zukunft weitest beschränkte Ziele zu. Die Alliierten haben derzeit viel Kapital in die Bombenoffensive hineingesteckt, so stellt er fest, daß sie diesen Weg nun zwangsläufig fortsetzen müssen. Aber von ihr

Fortsetzung auf Seite 2

## Harte Kämpfe im Brückenkopf von Sewastopol

Durch den Widerstand im Südwesten der Krim wurden starke sowjetische Kräfte gebunden

Berlin, 11. Mai. Bei Sewastopol verstärkten die Bolschewisten die Wucht ihrer Angriffe noch weiter. Um den wirksamen Bombardierungen unserer Schlachtflieger zu entgegen, verlegte der Feind seine neuen mit massiertem Einsatz von Menschen und Material geführten Vorstöße in die Nachstunden. Die zur Auffüllung der schwer mitgenommenen Strohdivisoren herangeführten feindlichen Verbände griffen aus dem Einbruchraum im Südbereich heraus nach Nordwesten an. Gleichzeitig stürmten weitere starke Kräfte auf dem Nordufer der Sewernaja-Bucht vor. Die Angriffe von Norden wurden durch energische Gegenöße aufgefangen. Im Südbereich vermochte der Feind dagegen unter schweren Verlusten einige Höhen zu gewinnen.

Am Morgen stellten sich die Sowjets in den von Südosten bis zum Stadtrand führenden Schluchten erneut bereit. Sofort griffen unsere von Jägern geleiteten Schlachtflieger diese Truppenansammlungen an. Sie vernichteten trotz bestiger Abwehr zahlreiche Panzer durch Bombentreffer, während die begleitenden Jäger neun sowjetische Flugzeuge zum Absturz brachten. Dennoch kam der feindliche Angriff aus Norden. In den Trümmern alter Befestigungen, in den Gehäusen der Schluchten und in den Ruinen von Stützpunkten und Häusern setzten sich unsere Truppen erbittert zur Wehr.

Die Grenadiere behaupteten aber trotz des im-

mer schwerer werdenden Druckes ihre Linien, bis die Stadt von den Kräften durchschnitten war, die bisher im Nord- und Südbereich abgeriegelt hatten. Dann gaben auch sie nach, lieferten dem Feind schwere Straßenkämpfe und setzten sich hart wehrlich von Sewastopol von neuem fest. Durch hochgehende Mienen, Bombenwürfe und Artilleriefeuer hatten die Sowjets erhebliche Verluste.

In der Nacht bereitete der Feind weitere Vorstöße gegen den jetzigen die Hafenanlagen und Flugplätze zwischen Stadt und Kap Cherson umfassenden Brückenkopf vor. Unsere Kampfplieger bombardierten die erkannten Truppenbewegungen, so daß die Sowjets den beabsichtigten Angriff noch nicht durchzuführen vermochten. Trotz der Räumung von Sewastopol gehen die Kämpfe weiter. Immer noch sind hier starke feindliche Kräfte gebunden. Der Sinn des Widerstandes im Südbereich der Krim wird damit erfüllt. Die bolschewistischen Armeen, die sonst im Süden der Ostfront in Erscheinung getreten wären, sind so lange weitab von diesen Abschnitten festgelegt worden, als sich unsere, auf den unteren Dnjepr und den Raum zwischen Bruch und Wolnya zurückgenommenen Linien gefestigt haben. Außerdem ist die notwendige Zeit zum Abtransport der in Sewastopol lagernden Bestände und zur Zerstörung der militärischen Anlagen gewonnen worden.

## Massive Drohungen gegen die neutralen Firmen

Englands Blockademinister proklamiert den Krieg nach dem Kriege

Stockholm, 11. Mai. Im Zuge der englisch-amerikanischen Großoffensive gegen die Neutralität der kleinen Staaten hat der britische Blockademinister Lord Selborne in einer Rede vor dem Oberhaus mit typisch britischer Brutalität den Krieg nach dem Kriege verkündet. Selborne vertritt den Standpunkt, daß England und die USA, ohne Rücksicht, es sich um große oder kleine Firmen handelt, die nötigen Schritte unternehmen müssen, um diese Firmen zum Abbruch ihrer Handelsbeziehungen zu Deutschland zu zwingen. Der britische Blockademinister bekennt sich zur Methode der Schwarzen Listen und erklärt wörtlich folgendes:

„Die Schwarze Liste ist eine äußerst mächtige Waffe. Sie bedeutet, daß die Zerstörung des Außenhandels häufig zum Zusammenbruch einer Firma führt. Dabei möchte ich hervorheben, daß das Ende des Krieges nicht notwendigerweise auch das Ende der Schwarzen Liste bedeutet. Unter Gedächtnis ist

zwar sprichwörtlich schlecht, aber doch nicht so schlecht, wie man denkt, und wir werden es nicht so leicht vergessen, was einige neutrale Firmen in diesem Krieg getan haben.“

Diese Erklärung Selbornes ist eine ganz massive Sanktionsdrohung an die neutralen Firmen, die nach dem Völkerecht ihren Handel mit Deutschland weiter betreiben dürfen. Über England erkennt weder Völkerecht noch Neutralität an. Der Katastrophenpolitiker Churchill und seine Kumpane wissen keine anderen Mittel mehr, um den Sieg für England zu erzwingen. Wo ihre Waffen und ihre Diplomatie versagen, da sehen sie den Terror ein, mit dem sie nun die kleinen Staaten zur Aufgabe ihrer Neutralität zwingen wollen. Aber trotz allem wird ihnen die erstrebte Blockade Deutschlands nicht gelingen; sie werden bald auch auf diesem Gebiet erkennen müssen, daß ihre Waffen an der ungeschwächten deutschen Widerstandskraft zerbrechen werden.

# Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Wehrmachtbericht vom 10. Mai werden deutsche und rumänische Truppen weiterhin in schweren Kämpfen mit den vordringenden Bolschewiken. Im Buge unserer Abwehrbewegungen wurden die Truppen der Stadt Sewastopol geräumt. Schlachtfeldzüge verwickelten am gestrigen Tage 30 sowjetische Panzer. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im Raum von Jassy, östlich des Serets und auf dem Westufer der Moldau, schützten britische Angriffe der Bolschewiken. Schnelle deutsche Kampf-Flugzeuge vernichteten nördlich Murmansk drei sowjetische Schnellboote, sowie zwei Handelsboote mit insgesamt 2000 BRT. Bei Angriffen auf deutsche Stützpunkte im hohen Norden verloren die Bolschewiken 19 Flugzeuge.

An der italienischen Südfont wurden mehrere feindliche Vorstöße abgewehrt. Stoßtrupps sprengten zahlreiche feindliche Kampfstände. Kampf-Flugzeuge griffen Schiffe an Handelshafen von Nettuno mit gutem Erfolg an. Zwei Frachter mit insgesamt 5000 BRT, zwei arößere Banden- fahrzeuge und ein Bekörpers wurden schwer getroffen. Die Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe ist wahrscheinlich.

Bei keinen Angriffen gegen Orie in den besetzten Westgebieten und den Vorstößen in den Raum von Luxemburg und Saarbrücken verlor der Feind während 19 Flugzeuge. Einzelne deutsche Flugzeuge waren in der letzten Nacht Bom- ben auf das Stadtgebiet von Berlin.

im Kampf gegen Europa. Sie werden in solchem Bewußtsein nicht unversucht lassen, um ihren Schlag zu verstärken, wir aber werden gleichermaßen in den Stunden der Entscheidung wissen, warum es geht, wie werden alle Kräfte unseres Willens und unsere ganze leidenschaftliche Hingabe einbringen, um aus dem großen Wagnis, zu dem wir unsere Feinde bereits durch unseren bisherigen Kampf gezwungen haben, ihre endgültige Niederlage heraufzudämmen zu lassen.

So wird vielleicht gerade durch die Invasion der Tag entscheidend näherücken, an dem das Urteil der Geschichte vollbracht wird an jenen Verrätern, die frivol den Krieg gewollt haben, die ihre Völker in immer neue Abenteuer trieben, nur um diesen Krieg zu retten und die schließlich durch die blutige ihrer Taten sich selbst von der Erbäne der Menschheit hinwegsetzen werden.

## Graziani: Italien kämpft für den Sieg

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Rom, 10. Mai. Marschall Graziani wandte sich über den Rundfunk an das italienische Volk und gedachte des 8. Jahresjubiläum der Gründung des italienischen Imperiums. Das ganze italienische Volk müsse heute wissen, daß der Krieg, den Italien geführt habe und den es an der Seite seines deutschen Verbündeten weiter zu führen entschlossen sei, unabweisbar war. Scharf kritisierte der Marschall die traurige Haltung des Königs Viktor Emanuel und dessen Vorgesetzten Vadoaglio, die in ihrer Angst um den Verlust des letzten Restes ihrer politischen Macht nicht geögert hätten, dem in der durchschlagenen Waise eines gezähmten Bolschewismus nachdenklichen Soldaten der europäischen und christlichen Kultur die Porten des Mittelmeeres zu öffnen. Durch diesen ungeheuerlichen Verrat sei das ganze italienische Volk sich erst der furchtbaren Gefahr bemußt geworden, die dem Lande bei einer Verletzung durch den Feind drohe, und darum sei es mehr denn je einig in dem eisernen Entschluß, den Kampf fortzusetzen. Graziani schloß seine zündende Ansprache mit dem Kampfruf des neuen Italiens, der heute alle Herzen verbrüdere und auf aller Lippen schwebt: „Italien, Italien, Italien!“

## Im schwimmenden Heim durchs ganze Reich

Vom Kochherd zum Steuerrad — Der Kriegsalltag unserer Binnenschiffersfrauen

Sehr lang ist der Tageslauf jeder Frau, die ihren Mann auf seinem Frachtkahn begleitet; so- bald der Tag zu grauen anfängt, beginnen die vielen Aufgaben auch schon für sie und gehen erst mit der tiefen Abenddämmerung zu Ende. Und der Krieg hat gerade auch für die Schiffersfrau den Vogen, der ihren alltäglichen Pflichtenkreis umspannt, sehr viel weiter gedehnt. So ist sie ihrem Mann nicht mehr nur die still sorgende und mitarbeitende Frau des „Haußes“, sondern ist in diesen Jahren zu seiner unentbehrlichen Kameradin geworden, die sich nicht scheut, ohne viele Worte auch noch den Platz des einberufenen Bootsmannes zu übernehmen. Hart sind dabei ihre Hände ge- worden, diese Frauenhände, die von schwerer Arbeit am Steuerrad, an den Sellen und an der Ankerwinde erzählen können. Auch beim Ein- und Ausladen der Schiffsladung steht die Schiffersfrau ihrem „Mann“, wenn es erforder- lich ist.

Doch trotz dieser neuen körperlich anstrengenden Aufgaben diesen die Pflichten als Haus- frau und Mutter nicht vernachlässigt werden. Auch sie sind größer geworden. Da werden die Wege — immer die ersten „an Land“ — zu den Wirtschaftsbürokraten in den Anlegorten und die Ein- käufe erschwernend und zeitaufwendend bei der meist nur kurz bemessenen Liegezeit des Kahnes. Von den Stammwärdern, Fleischer und Kaufleuten der Fischer — in Köln, Hamburg und allen deutschen Binnenhafengebieten gab es sie — sind viele in- zwischen ausgebombt oder haben ihr Geschäft wegen Einberufung schließen müssen, so daß die Schiffersfrauen nun in anderen Läden einkaufen müssen, die sich oft weit von der Anlegestelle ent- fernt befinden. Die Schiffersfrau muß mehr als je- de „anständige“ Hausfrau darauf achten, daß ihr keine Marken verfallen.

Auch die Mutterpflichten einer Schiffersfrau sind oft recht schwer. Nicht immer hat die Mutter die schulpflichtigen, auf dem „Festland“ behalten können. So gehen diese kleinen Jungen und Mädchen — wenn sie nicht auf einer der Schifferskiden im Reich untergebracht werden können, von denen zum Beispiel einige in der Mark Brandenburg he- stehen — mit den Eltern auf Fahrt. Sie wollen beobachtet, erzogen und angezogen sein, und über vieles Bescheid wissen, was ihnen o:im Durch- fahren des deutschen Stromnetzes ausfällt. Mancher Schiffsbau mag solchen Schiffersfrauen beneiden, der sich die Gawe, Städte und Landschaften seines Vaterlandes mit eigenen Augen erleben darf — besser als aus jedem Erdkundeunterricht.

## Engländer über das Mißlingen des Luftterrors

Fortsetzung von Seite 1

allein könne man keinen entscheidenden Erfolg erlangen, sondern sie müsse mit den an- deren Machtmitteln, und Waffen gleichgeschaltet werden.

Sehr skeptisch beurteilt auch Kapitän Liddell Hart in der „Daily Mail“ die Wirksamkeit der alliierten Bombardements gegen die Verkehrs- einrichtungen im Westen des Festlandes. Auf Grund der negativen Erfahrungen in Italien könne man keine bedeutenden Ergebnisse erwarten. Ueberhaupt habe „das Experiment der strategischen Bombenangriffe“ immer wieder erkennen lassen, daß man wesentlich stärkere Kräfte einbringen müsse, um eine Entscheidung zu erzielen; denn trotz aller Anstrengungen in der Luft sei der Feind bisher nicht zusammengebrochen.

Der Kommentator „Skutator“ in der „Sunday Times“ bereichert diese aufschlußreiche britische Auseinandersetzung über den Luftkrieg schließlich um ein erstaunliches Eingeständnis, wie man es schon lange nicht mehr aus feindlichem Munde ver- nommen hat. Das Bedauerliche an der gegenwärtigen Phase des Luftkrieges sei, so meint er, daß man ihn in hohem Maße gegen die Verbände- ten von einst führen müsse, denn es lasse sich

nicht vermeiden, daß Bomben in katastro- phaler Weise ihr Ziel verfehlten. „Einen vollkommenen Zielwurf gebe es nicht. Die Franzosen, Belgier und Holländer müßten das aber gelassen hinnehmen und verstehen, daß die Briten und Amerikaner mit ihren Angriffen unbedingt fort- fahren müßten, auch wenn sie dabei Freunde trafen.“

Diese Stimmen, die in ihrer Gesamtheit eine recht negative Zwischenbilanz des Luftkrieges dar- stellen, hängen alle aus englischer Feder. Auf amerikanischer Seite scheint man dagegen noch immer stärker geneigt zu sein, die bisherigen Methoden der Luftkriegsführung fortzusetzen. Erst vor wenigen Tagen stellte ein amerikanischer Korre- spondent in England überblickend fest: „Die Luft- schlacht über Deutschland wird wahrscheinlich eine rein amerikanische Angelegenheit größten Ausmaßes sein.“ In England selbst steht man diesem U.S.A.- Optimismus aber ziemlich kritisch gegenüber. Der Luftfahrtkorrespondent des „News Chronicle“ hielt es sogar für notwendig, die britische Öffentlichkeit „auf Grund der letzten Erfahrungen vor einer Uebererschätzung der amerikani- schen Luftmacht“ zu warnen. „Auch die amerikanische Luftwaffe“, so schrieb er wörtlich, „besitzt durchaus keine Wunderkräfte.“

## Fabrikneue Waffen in erfolgreichem Einsatz

Sowjetvorstoß im Raum von Jassy blutig abgewehrt — Lob für die deutsche Wertarbeit

Von Kriegsberichter Arthur Reis

rd. PK. Das sowjetische Ziel war es, die Eisen- bahnstrecke Jassy—Kischinew, eine auch für den Nachschub äußerst wichtige Linie, zu sperren. Einen Angelpunkt unserer Abwehrkraft bildete der Ort Ungheut Targ mit der Eisenbahn- und Autobrücke über den Pruth, deren Besitz im damaligen Stadi- um der schweren Kämpfe wohl auch über den Besitz der Stadt Jassy und das Schicksal der westlich des Pruth in der Entstehung begriffenen rumänischen Abwehrfront entschied. Es begann eine Art Weltkampf um die Brücke und den Ort Ungheut Targ. Die Panzerdivision, die die Hauptlast der Kämpfe im Raum von Jassy trug, wurde in Elmätschen herangezogen, und es gelang, die Brücke über den Pruth in die Hand zu bekommen.

Zunächst entspann sich ein erbitterter Kampf um eine Höhe, die von Teilen eines Bataillons gehalten wurde. Der Feind stieß dann gegen das Dorf Sament vor. Um diesen Angriff abzuwehren, waren aber schwere Waffen notwendig. Es rollten an zwei fabrikneue Panzer mit einer Ueber- führungsbefehlung aus dem Werk, der in Jassy ein erfahrener Panzerkommandant des Panzerregiments beigegeben worden war, und drei ebenfalls fabri- keneuere schwere Patgeschütze. Diese fünf Waffen waren bis zum Regimentsgefechtsstand in das Dorf J. gelangt, als der Kampf auf der Höhe schon tobte. Es gelang aber nur, die drei Pat- geschütze der Panzer-Auffklärungsabteilung nach Sament zu zuführen. Für die Panzer jedoch war die Holzbrücke zu schwach. Sie konnten nicht über den Bach hinüber. Der Bionierzug der Auffklärungs- abteilung begann nun in fieberhafter Eile den Bau einer Furt. Die Stellauer mußten abgesprengt und so zugezogen werden, daß die Panzer sie hinunter- und wieder hinaufziehen konnten. Es mußten Bäume gefällt werden, um die zu tiefen Stellen des Baches auszufüllen. Das alles gelang in mehr- stündiger bester Arbeit gerade in dem Augenblick, als sich der Kampf um das Dorf Sament drama- tisch zuspitzte.

Zwei Panzer der Sowjets vom Typ „Sher- man“ und zwei „Mark III“ waren mit der ihnen folgen- den Infanterie gegen Sament vorgestoßen. Beim ersten Ansetzen wurden die drei Panzer

von den drei fabrikneuen Patgeschüt- zen abgekössen, die noch nicht justiert waren und in diesem Kampf ihren ersten Schuß auf den Feind abgaben. Diese Geschütze bewiesen hier in einem entscheidenden Gefecht den Wert deutscher Wertarbeit im fünften Kriegsjahr!

Um 11 Uhr setzte der Gegner zu einem neuen Angriff an. Aber als um diese Zeit die Aufklä- rungsabteilung dem Regiment funkte: „Sieben Panzer mit Infanterie greifen von Norden über Bahndamm an!“, kam vom Bionierzug auch die Meldung: „Furt fertiggestellt!“ Unsere Panzer rollten nun durch die Furt nach vorn. Mit größter Schnelligkeit rollten sie den einen Kilometer nach Sament. Sie liefen buchstäblich mit dem Gegner um die Wette. Und sie gewannen: Sie erreichten den Nordrand von Sament in dem Augenblick, in dem die Panzer der Sowjets nur noch wenige hundert Meter vom Dorf entfernt waren.

Ein Panzer vom Typ „Mark III“ stand genau auf der Hauptstraße, auf der auch unsere Panzer angeordnet waren und traute sich nicht weiter. Der erste Schuß, den der fabrikneue Pan- zer abgab, traf den „Mark III“. Der rührte sich nicht mehr, er brannte aber auch nicht und auch keine Verletzung fleg nicht aus. Dafür schloß sein Turm-Maschinengewehr mehrere hundert Schuß, die den deutschen Panzer trafen, ihm aber nichts schaden und verlustlos plöblich. Später ergab sich, daß der Schuß unseres Panzers die Schottpanze- rung der Fahrerfront des „Mark III“ durchschlagen hatte, vermutlich unter dem Führerfeld explodiert war und die Verletzung getötet hatte. Dabei muß ein Splitter das Turm-Maschinengewehr ausgelöst haben, das nun fast geipenstlich aus dem schon toten Panzer schob.

Die beiden eigenen Panzer schoben sich nun von der Straße in die Häuserreihe und schossen in kurzer Zeit vier weitere Panzer ab, die brennend vor dem Dorfrand stehen blieben. Da bestanden die beiden letzten Feindpanzer ab und zogen sich unter dem Feindgeschrei der Männer von der Auffklärungs- abteilung hinter die Höhe zurück. Auch die sowjeti- sche Infanterie war abgewehrt worden und zog sich unter schweren Verlusten zurück. Damit war der Kampf um Sament beendet.

gefaßt hat und die Fahrt weiter geht. Trotz dieser wechselvollen Schlußbeise eine fundierte Allgemein- bildung zu erreichen, ist eine Forderung, deren Er- füllung schwer in den Händen der Mutter, der Schiffersfrau, liegt.

Wir haben nur einige Dinge zu zeigen versucht, die den Kriegsalltag unserer Binnenschiffersfrauen ausfüllen. Es fehlt ihm die Romantik, die man so oft und gern in dem Tageslauf dieser Frauen zu sehen glaubte, wenn sie etwa auf ihrem sonnen- umspielten Frachter vorüberglitten. Dafür trägt und festigt aber gerade diese Frauen der stille Dank ihrer Männer, denen sie nun Hausfrau, Kamerad und Booksmann zugleich sind.

## England verliert auch im Kampf ums Oel

Die in Washington geführten englisch-nordameri- kanischen Verhandlungen wegen der Ausbeutung der Oelfelder in Vorderasien fanden einen vorläufigen Abschluß. Die Engländer, die sich zunächst sehr hartnäckig zeigten, sind schließlich vor einem Ultimatum der U.S.A. zurückgewichen. Die Verhandlungen müssen zwar von den beiden Regierungen bestätigt werden, in Washington wird aber nicht mehr daran gezweifelt, daß man sich gegen London durchgesetzt hat. Aus den veröffentlichten Abschlus- sverlautbarungen geht zwar nicht hervor, welche Zu- geständnisse die Engländer im einzelnen machen mußten, es wird jedoch erwähnt — und das ist das Wichtigste —, daß sie dem Bau der geplanten Oelleitung der Nord- amerikaner durch palästi- nensisches Gebiet endlich zugestimmt haben. Wie weit sie sich außerdem von den Yankee's Schif- fersrechte und Oelkonzessionen abnehmen ließen, muß abgewartet werden. Das Ergebnis bedeutet einen ungeheuren Prestigeerfolg der nordameri- kanischen Oelgesellschaften, die den jahrelangen Konturrenzplan gegen die Engländer so gut wie gewonnen haben. Die Briten fühlten sich ja schon lange in ihrer Stellung als erste Erdölmacht in gewissen Teilen der Welt bedroht, vor allem durch die Oelöplyläne der Nordamerikaner in den Län- dern des Mittelostens, wo es zu schärfsten englisch- nordamerikanischen Gegensätzen gekommen ist. Die Vereinbarungen der Nordamerikaner mit Ibn

Saud und besonders der Plan, eine U.S.A.-Erd- ölleitung von Arabien durch die Länder des Nahen Ostens bis nach Haifa zu bauen, gab den Engländern schließlich den Rest. Die Forderung der Sowjets nach einem Seestützpunkt in Haifa trägt übrigens noch zur Steigerung der Beforgnis in London bei. Als wichtigste Pläne der U.S.A. sind im Nahen Osten der Bau eines großen Netzes von Oel- leitungen (sog. „Pipeline“) in 2000 Km. Aus- dehnung, vom Persischen Golf zum Mittelmeer, ferner die Errichtung einer großen Oelraffinerie in Arabien und die Vergrößerung der Raffinerieanlagen von Haifa ins Auge gefaßt worden. Die nach Alexan- dria laufende Hauptlinie soll auf der Hauptinsel Quartar im Persischen Golf beginnen und eine aus Kuwait kommende Nebenlinie aufspannen.

Weitere Anschlußprojekte sollen sich zu den Petro- leumfeldern von Iran, nach dem Bezirk von Ab- dan, erstrecken. Ein weiterer Strang würde die iranische Felder mit Haifa verbinden und schließ- lich eine weitere „Pipeline“ das Mossul-Delzen- trum. Kontakt mit dem Mittelmeer-Oelhafen Haifa. Man schätzt den Bestand an Oelvorkommen in Vorderasien auf etwa 20 Mrd. Faß. Diese neuen Oelleitungen sollen neben den England dienbaren Rohrleitungen, die von den Mossul-Oelfeldern in Irak in einem doppelten Strang nach der Ostküste des Mittelmeer's führen, angelegt werden.



## Verräter Michael Karolyi

In letzter Zeit hat Michael Karolyi, der Emi- grant und Verräter aus Ungarn, wieder viel von sich reden gemacht. Als eine willenslose Puppe in den Händen der Briten spielt er zur Zeit den Präsi- denten des „Ungarischen Rates in London“. Mi- chael Karolyi ist Mitglied einer ungarischen Magna- tenfamilie, die Ungarn im Laufe der Jahrhunderte manchen bedeutenden Politiker geschenkt hat. Mi- chael Karolyi stellt eine Ausnahme dar. Alles fiel ihm schwer. Das Lernen ging ebenso langsam wie das Reden. Er war von einem unheilvollen Ehr- geiz besessen. Seine Alters- und Standesgenossen nahmen ihn nicht für voll, um wenigsten Onkel Graf Stephan Tisza, der große ungarische Staats- mann vor und während des Weltkrieges. Michael Karolyi lebte sich, weil er sich dauernd zurückgelehnt fühlte, in eine Habschschloß hinein, die ihn zu einem der größten Verräter an der ungarischen Volkstiefe werden ließ. Durch Ge- burt war er Mitglied des Oberhauses, und so be- gann er bald zu politisieren. Da ihn seine Standes- genossen für unfähig hielten, wandte er sich den Liberalen zu, und man kann sich vorstellen, mit welcher Freude die jüdischen Politiker ihn, den Grafen, aufnahmen.

Während des ersten Weltkrieges versammelten sich bei ihm die Defaitisten, jüdischen Strikenten und Marxisten. Das Palais Karolyis in der Uni- versitätsstraße zu Budapest wurde zum Mittelpunkt des Umsturzes. Im Parlament, wohin er sich von seinen von ihm abhängigen Bauern wählen ließ, hielt er Hetzreden gegen Deutschland, so wie man sie ihm vorher eingebläut hatte. Echt an seinen Reden war nur der Haß gegen seine Standesgenossen, die ihn verachteten, ein Haß, der noch gesteigert wurde, als er einmal Graf Stephan Tisza zum Duell herausforderte und dieser, ein hervorragender Säbelschütze, ihn mit der flachen Klinge grün und blau verprügelte, ohne ihm auch nur den kleinsten Blutstropfen zu versparen. Karolyi hat ihm dies nie verziehen, und im Oktober 1918 erloschen jüdische Meuchelmörder im Auftrage Karolyis den großen ungarischen Staatsmann.

Der Oktober 1918, der Zusammenbruch der alten Donaunarchie, kam Michael Karolyi sehr gelegen. Er wurde Ministerpräsident und Präsident der Un- garischen Republik. Seine Inhaftigkeit, die oft an Idiotie grenzte, benützte die Bolschewiken geschickt, um ihn nach wenigen Monaten abzusetzen und unter Bela Kun ihre Terrorherrschaft anzutreten. Karolyi flüchtete ins Ausland, und der ungarische Staat zog nach der Wiederherstellung der Ordnung in Ungarn seine Güter und seinen Besitz ein. Da- mit schien die Laufbahn dieses Halbdritten sich im Dunkel der Emigration verlaufen zu wollen.

Als jedoch nach 1933 das junge nationalsoziali- stische Deutschland erstarkte, hielten zunächst die französischen Hellsichtspolitiker es für richtig, den Verräter Karolyi in der französischen Agitation gegen das Saargebiet wieder hervorzuholen. Jeder weiß, wie die Saarabstimmung ausfiel, und Karolyi verstand wieder hinter den politischen Kulissen. Nach Beginn dieses Krieges nahmen sich dann die Engländer seiner an, und hier beginnt das Rätsel- hafte seiner Karriere, denn die Engländer, die heute Karolyi als „Präsidenten“ eines künftigen bolschewistischen Ungarns der Welt vorführen und mit ihm ihre nach Ungarn gerichtete Agitation be- treiben, müssen wissen, daß es in Ungarn auch nicht einen einzigen Menschen gibt — gleich welcher politischen Richtung auch immer —, der sich zu Karolyi bekennen würde. Ja selbst die Juden in Ungarn haben sich nicht auf ihn, sondern den an- deren Verräter, Tibor Csikharid, festgelegt, der sich allerdings in Amerika und nicht in England aufhält und den Juden auch nicht helfen könnte. Daß die verkasteten Londoner Plutokraten auf die- sen größten Verräter hereingefallen sind, ist nicht weiter verwunderlich.

## Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 10. Mai. Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Wilhelm Eggemann, Kommandeur eines norddeutschen Grenadier-Regiments, als 468. Soldaten der deut- schen Wehrmacht. Oberleutnant Eggemann, der 1908 in Ahmer, Kreis Verden (Hannover), ge- boren wurde, hat sich bei den Abwehrkämpfen bei Narwa im Frühjahr durch hervorragende Tapfer- keit ausgezeichnet.

## Neues aus aller Welt

Ein Dorf baut seine Wasserversorgung selbst. Da der öffentliche Brunnen zur Wasserversorgung des Dor- fes „Raueneheim“ (Westmark) nicht mehr ausrei- chende, bauten sich die Einwohner in Gemeinschafts- liche eine neue Wasserversorgung, wobei sie eine Quelle anben, die schon vor 3000 Jahren die Römer er- schlossen haben.

Berlinge in Eimern zu fangen. Während die ver- gangenen Wintermonate an der Wasserkante herin- ab zu fließen, treten jetzt im Nord-Ostsee-Kanal besonders große Beringschwärme auf. Sie sehen dort stellenweise so dicht, daß sie einfach mit Eimern gefischt werden können.

Ein Zirkussturz kürzte ein. Infolge eines plötzlich einbrechenden Sturmes kürzte das Zelt eines in Brax (Sudetenland) gastierenden Vier-Masten- Zirkuses ein. Da sich das Zelt während der Pause relaxierte, sah also nur wenige Leute im Zelt- innern befangen, kam nur eine Frau ums Leben.

Angenehm für ein englisches Dorf. Im Londoner „Daily Sketch“ wird wieder der Absitz eines aus Deutschland zurückkehrenden Terrorbombers auf ein Dorf bei Birkbeck berichtet, bei dem zwei Personen in ihren Betten und eine auf der Landstraße um- kamen.

## Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Chemische Rubing der Koble. 11.00 bis 11.30 Uhr: Unterhaltungsmusik. 11.30 bis 12.00 Uhr: Eine Sendung des RAD mit Volkshelden und Spielmusik. 14.15 bis 15.00 Uhr: Kavelle Erich Hörschel. 15.00 bis 15.30 Uhr: Als Oper und Kon- zert. 15.30 bis 16.00 Uhr: Solistenmusik von Net- hoven und Schumann. 16.00 bis 17.00 Uhr: Nach- mittagskonzert. 17.15 bis 18.30 Uhr: Sambaoriet Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. 19.45 bis 20.00 Uhr: Dr. Goebbels-Aufbau: „Die Partei im Kriege“. 20.15 bis 21.00 Uhr: Unterhaltungskonzert. 21.00 bis 22.00 Uhr: Melodien „Zwischen Ernst und Scherz“. Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Klassisches Konzert des Orchesters des Stadttheaters Brauau. 20.15 bis 21.00 Uhr: Kiedendung: „Aus der Hel- mig“. 21.00 bis 22.00 Uhr: Konzert der Wiener Philharmoniker mit Werken von Strauss und Beet- hoven.

# Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

## Immer besser machen!

Jedes Mehr bringt den Sieg näher

Weslich wird der Begriff der Pflicht heute nicht mehr so angesehen, wie er angesehen werden muß, wenn er eine lebensentscheidende Kraft besitzen soll. Wer unter Pflichtauffassung lediglich den Tatbestand des sich nicht Strafbarmachens versteht, beweist damit, daß er den Ernst unserer Zeit und ihrer Erfordernisse überhaupt noch nicht einmal ahnt. Auch der ist von wahrer Pflichtauffassung noch weit entfernt, der glaubt, genug getan zu haben, wenn er die an ihn gestellten Forderungen schlecht und recht erfüllt. In dem uns aufzwingenden Existenzkampf genügt keine nach Paragraphen geregelte Pflichterfüllung. Sie kann doch stets nur die notwendige gesetzliche Handhabung gegen Säumige und Ruffige sein. Wer von wahrer Pflichtauffassung durchdrungen ist, der überlegt sich ständig, ob er nicht da oder dort doch noch etwas besser machen kann. Zumeist wird er dann darauf kommen, daß immer noch Möglichkeiten vorhanden sind, in einzelnen Dingen, doch noch ein Mehr zu erreichen. Jedes Mehr aber, und sei es noch so klein, ist ein Schritt näher zum Sieg.

## Mai-Markt in Calw

Der Calwer Markt brachte auch heuer wieder reges, geschäftiges Leben in die Kreisstadt. Aus Wald und Gau waren die ländlichen Gäste gekommen, um nach alter, guter Gewohnheit am Markttag ihre Geschäfte in der Stadt zu erledigen. Manches vertraute Gesicht tauchte im lebhaften Straßenverkehr, auf dem kriegsmäßig besetzten Krämermarkt oder in den Geschäften auf. Man tauschte erst recht Gruß und Rede. Und immer wieder konnte man es hören: hart ist die Pflanz der Arbeit, die im Kriege auf Dauer und Dauerin ruht. Die Alten mühen das Letzte an Kraft hergeben, denn überall fehlt der junge, schaffensfrohe Arm der Söhne. Aber sie tun in stiller Heldenmut ohne Unterlaß ihre schwere Pflicht, um der Heimat das Brot zu sichern. — Auf dem Brühl, wo die Kaffeehäuser den sich anfühlenden „Eismännern“ zum Trotz ihre Büttenkerzen aufgestellt haben, ging es beim Vieh- und Schweinemarkt laut her. Viehhändler und Käufer hatten sich in ständiger Zahl eingefunden, um die aufgestellten Tiere zu begutachten oder einzuhändigen. In den Mittagsstunden verließen die meisten Landleute schon wieder die Stadt, um in ihre Heimatorte und zu ihrer Arbeit zurückzukehren.

## Alle Verdienet spenden

Am kommenden Wochenende findet die 2. Hausammlung des Kriegshilfswerkes dieses Sommerhalbjahres statt. Die Vollstän- digen Leiter des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP und die Helfer des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes kommen wieder in alle Haushaltungen und bitten alle Haushaltungsvorstände und ihre selbstverdienenden Familienmitglieder, sowie die Unternehmer, eine mögliche Spende in die Hausammlung einzutragen.

## Arbeitshilfsgeräte für Kriegsveterane

Der Reichsverteidigungsminister hat die Errichtung einer „Reichsbahn-Fachstelle zur Entwicklung von Arbeitshilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen für Veteranen“ bei einem Reichsbahn- ausbesserungswerk angeordnet. Diese neue Einrichtung liegt im Auge der berufsberatungsbüro- maßnahmen und dient dem Zweck, den Einsatz von Kriegsveteranen und Unfallverletzten für das zivile Arbeitsleben auch von der praktischen Seite her durch die Entwicklung von Hilfsgeräten und Sonderarbeitsbedingungen, wie sie den Besonderheiten der Dienstzweige der Reichsbahn entsprechen, zu fördern. Die Zusammenarbeit mit entsprechenden Praktikern außerhalb der deutschen Reichsbahn ist vorgesehen.

## Kohlenklausur auch im Sommer gefährlich!

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß Kohlenklausur im Sommer ungefährlich sei und daß er kein Licht- sches Wesen nur in den dunklen Wintermonaten treibe. Freilich ist der Winter die Hauptzeit seiner schädlichen Umtriebe, denn da kann er unmittelbar auf Heizung und Lichtstrom losgehen. Das ist ihm ja im Sommer in diesem Ausmaß nicht möglich. Aber es bleibt doch noch genug Gelegenheit für ihn, durch allerlei entbehrlichen Stromverbrauch im Haushalt und in Betrieben eine Stromverschwendung herbeizuführen, die sich zwar aus vielen Kleinigkeiten zusammensetzt, im ganzen aber doch riesige Summen erreicht, die der Rüstungswirtschaft verloren gehen. Darum achtet auch im Sommer auf sorgsam- tes Sparen mit dem Strom! Überlegt vor dem Einschalten! Schaltet aus, sobald nur irgend möglich! Nur durch strenge Disziplin bleibt all der Strom verfügbar, den die Rüstung braucht.

## Schutz den Singvogelnefern!

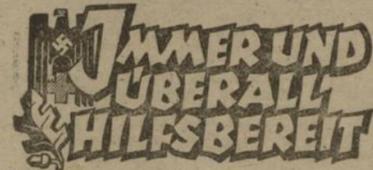
Der Mai und der Juni sind die hauptsächlichsten Brutmonate unserer Singvögel. In den Wäldern, in den Heiden, in den Obstbäumen und Garten- stauden bauen sie ihre Nester. Im Hinblick darauf ist es notwendig, daran zu erinnern, welcher Schaden durch die Plünderung der Vogelnefer angerichtet werden kann, denn die Singvögel sind mit unsere nächsten Helfer im Kampf gegen die schädlichen Insekten. Der eigene Nutzen zwingt uns also schon dazu, den Nachwuchs der Vogel- welt zu schonen und den Vögeln soviel als mög- lich das Brutgeschäft zu erleichtern. Das wichtigste dabei ist die Tiere, sobald sie mit dem Nestbau begonnen haben, vollkommen in Ruhe zu las- sen. Vor allem schone man nicht nach, ob ein- das Weibchen heute wiederum ein Ei gelegt hat, berühre die Eier nicht und lasse auch die Jungen in Ruhe! Aufleichte geben die Alten, wenn der Wächter den Nestbau berührt hat, das Nest auf, und damit entfällt zum Schaden der Maennlein

wieder eine Brut. Auch die Neugierde der Kinder, an Brutplätze zu kommen, sollte man zügeln. Ganz allgemein veresse man nicht, den Vögeln viel und möglichst gute Abfluchtgelegenheiten zu bieten.

## Erfolgreicher Reparaturdienst

Die Reichsgruppe Handel hat eine Liste von etwa 60 Warenarten aufgestellt, die jetzt noch zur Reparatur zugelassen werden. Es befinden sich darunter Schneidwaren, Fahrräder, Rundfunkapparate, Kochtöpfe, Möbel, Fullhalter, Schürzen, Schulranzen usw. Die 16.000 Anzeigen des Reiches haben inzwischen besondere Reparaturdienste eingerichtet. Daneben wurden Gemeinschaftswerkstätten errichtet, in denen unter der Anleitung von Handwerksmeistern Kriegsgefangene und Mitarbeiter Reparaturen durchführen. Es handelt sich dabei in der Regel um Gemeinschaftsreparaturwerkstätten für Schuhe und Bekleidungsgegenstände. In jedem Landeswirtschaftsamtbezirk ist zur Zeit eine solche Gemeinschaftsreparaturwerkstätte vorhanden. Um die Reparaturleistung des Handwerks zu steigern, wurden für gewisse reparaturbedürftige Waren Spezialbetriebe eingerichtet, die sich nur mit Reparaturen befassen. Solche Spezialreparaturbetriebe

## KRIEGSHILFswerk FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944



## HAUSSAMMLUNG AM 14. MAI

bestehen vor allem für das Reparieren von Uhren und Kochtöpfen. So wurden z. B. in allen Großstädten Großreparaturwerkstätten für Wecker eingerichtet.

Da die Kapazität des Handwerks nicht genügt, um die notwendigen Reparaturen durchzuführen, findet eine Verlagerung in die besetzten Gebiete, vor allem in die besetzten Westgebiete, statt. Einige Schwierigkeiten hat zunächst die Beschaffung des Reparaturbedarfs der evakuierten Bevölkerung gemacht. Es ist jedoch der Reichsgruppe Hand-

## Amtseinführung der Kreisfrauenchefsleiterin

Kreisleiter und Gaufrauenchefsleiterin sprachen zu den Amtsträgerinnen der NS-Frauenchaft

Nach nahezu einwöchiger, überaus aktiver Tätigkeit in unserem Kreis ist am Dienstag Kreisfrauenchefsleiterin Frau Düring in Calw feierlich in ihr Amt eingeführt worden. Der Einweihungsfeier wohnten der Kreisleiter und die Gaufrauenchefsleiterin, die Kreisamtsleiterin und Ortsgruppenleiter der NSDAP, sowie die Amtsträgerinnen der NS-Frauenchaft im Kreis Calw an. Die Jugendgruppe Calw der NS-Frauenchaft und eine Spielgarde der NS-Frauenchaft leiteten die Stunde mit einer die Herzen erhebenden Feier und festlicher Musik ein. Dann vollzog Kreisleiter Baer die Amtseinführung der neuen Kreisfrauenchefsleiterin und sprach aus diesem Anlaß zu den Amtsträgerinnen der NS-Frauenchaft über die politische Aufgabe der Frau innerhalb der Heimatfront.

Der Kreisleiter hob die unschätzbare Bedeutung des Einsatzes der NS-Frauenchaft im Rahmen der kriegsbedingten Arbeit der NSDAP hervor und forderte von jeder Frau Schätzung des Pflichtgefühls und Steigerung der Arbeitsleistung aus der klaren Erkenntnis heraus: alle Rekruten müssen reiflos hergegeben werden für den Endsieg. Diese Erkenntnis muß Gemeingut der letzten Volksgenossin werden. Ihr den Blick zu weiten, sie politisch denken zu lehren im Lebenskampf unseres Volkes, ist Aufgabe der Amtsträgerinnen der NS-Frauenchaft. Dazu gehören Härte gegen sich selbst und eigene vorbildliche Haltung, gewonnen aus immer wieder geistig-weltanschaulicher Ausrichtung in der Gemein- schaft Gleichgesinnter. Die Heimat hat der Front die Waffen zu liefern, sie muß aber auch ihr geistiger Kraftquell sein. Dem kämpfenden Soldaten die Heimat zu erhalten, ist Pflicht der deutschen Frau. Ihre aus Härte und Verge vererbendem Glauben geborene Haltung muß den granitenen Block Heimat bilden helfen, der gemeinsam mit der Front den Sieg erzwingen und Europa und die Welt mit der neuen, uns vom Führer gegebenen Ordnung vor dem Bolschewismus erretten wird. — Der Kreisleiter hat abschließend

## Unsere Kriegsernährung ist gesichert

Ein junger Vertreter des Reichsnährstandes äußerte sich vor der Presse über die Ernährungslage Deutschlands. Er stellte fest, daß die Kriegsernährung des deutschen Volkes, unabhängig von den militärischen Ereignissen im Osten, auch weiterhin gesichert ist. Wir haben, so sagte er u. a., nützliche Lehren aus den bitteren Erfahrungen des ersten Weltkrieges gezogen und rechtzeitig dafür gesorgt, daß uns diesmal nicht wieder die Hungertötende des Feindes bezwingen kann. Das deutsche Volk sollte keine Leistungen ständig steigern, so daß trotz der Hereinnahme von Millionen ausländischer Arbeiter die Lebensmittelrationen im wesentlichen in gleichem Maße und gleicher Höhe durchgehalten werden könnten. Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg haben wir uns aus vor schädlichen Eingriffen in die Substanz gehütet. So konnte z. B. trotz Sonderzuteilungen an Kalbfleisch der Rindviehbestand in gleicher

weil gelungen, auch Handwerker der Rüstungsbranche nach den Aufnahmegauen zu verlagern, vor allem Schuhmacher. Auch der Ausbau des Vorkriegs- schweinebestandes hat für die Nationalisierung der Reparaturen mancherlei Anregungen gebracht.

Feldpostgrüße an die Heimat sandten uns vier Calwer von einem zufälligen Zusammentreffen in der Hauptstadt des Generalgouvernements. Es sind Lt. Walter Stähle, Uffz. Willi Sauer, Abt. Ober. Sekr. Ang. Wederle und Gefr. Hans Zeeb; wir erwidern ihre freundlichen Grüße herzlich.

Kernseife gegen Knochen. Auf die Möglichkeit, bei Ablieferung von 5 Kilogramm Knochen ein Stück Kernseife zu erhalten, ist an dieser Stelle in einer von Verkau ausgehenden Bekanntmachung wiederholt hingewiesen worden. Genaue Anweisungen darüber, wie die Ablieferung der Knochen gegen Ausbündigung eines Bezugsscheines auf eine entsprechende Menge von Kernseife vor sich gehen soll, werden demnächst herausgegeben. Bis dahin müssen sich diejenigen, die Knochen für die Ablieferung bereitgelegt haben, gebulden.

## Aus den Nachbargemeinden

Gärtringen. In diesem Jahre sind es 40 Jahre, daß in unserer Gemeinde die Wasserleitung eingerichtet wurde. Mit diesem Zeitpunkt kann auch der 74jährige Jakob Mohr in Deufringen, Pumpwärter des Wasserwerks der Gemeinde Gärtringen auf Marting Deufringen, von wo das Wasser nach Gärtringen heraufgepumpt wird, auf ein 40jähriges Arbeitsjubiläum zurückblicken.

Reonberg. Der Kletterklub machte am Sonntag einen Ausflug nach Hemmingen, um dem dortigen Verein einen Besuch abzustatten und ihn bei einer Veranstaltung, die in der Sporthalle stattfand, zu unterstützen. Chorleiter E. Hennige hatte die unter seiner Leitung stehenden Vereine zusammengeführt und unter dem Motto „Wir singen und spielen für das DMK“ ein Programm zusammengestellt, das in gesanglicher und musikalischer Hinsicht ansprechend war und von den zahlreich erschienenen Zuhörern auch freudig und dankbar aufgenommen wurde.

Verstorbene: Barbara Andler, geb. Walter, Landw.-Chefin, 74 J., Elfriede Wolfer, 16 J., beide in Unterjettingen.

## WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Kipp Verlag Dr. Arthur von Dorp/Freiburg

Quandt warf sich die Repetierbüchse, die er noch immer in den Händen hielt, über die Schulter. „Ja, Sie haben recht. Ich war nur zu ärgert und erregt. Ich bin überhaupt unglücklich, daß ich diese wunderbare Gelegenheit verpaßt habe. Das war einmal und kommt nicht wieder.“ „Wer wird denn so mühsam sein? Vielleicht bietet sich schon bald wieder die Gelegenheit. Einmal darf man die Gelegenheit nicht verpassen, und man es einmal nicht glückt, denkt man: Na, dann ein anderes Mal! — Aber wir dürfen jetzt in aller Seelenruhe den Heimweg antreten, denn hier gibt es für heute nichts mehr zu tun. Wenn es Ihnen recht ist, machen wir den kleinen Umweg an Stollmanns Klee vorbei. Da war die er Tage ein Bildhauer an der Arbeit. Wenn wir dort sind, haben wir noch Büchsenlicht. Wer weiß, ob der Mann das nicht heute ausnißt? Der weiß doch gewiß, daß die Jäger auf der Hüherlücke sind und sich daher nicht an jenen Kleebreiten aufhalten.“ „Wenn wir einen Wilderer überraschen könnten“, erwiderte Quandt, der sich keine Stummelpfote in Brand setzte, „wäre ich mit meinem Schicksal veröhnt. Denn das würde mir ebenso lieb sein, als wenn ich den Kogelbock auf die Decke gelegt hätte.“

Als sie eine halbe Stunde gegangen waren, kam ihnen auf einem Nebenweg eine Reiterin entgegengetrabbt. Walter bekam rote Backen, denn er erkannte Irene-Wedenkämper.

Neben den Jägern zügelte sie ihren Braunen und streckte Walter vom Pferde herab die Rechte entgegen.

„Sie wollten mir doch wieder Nachricht zukommen lassen“, sagte Walter nach der ersten Begrüßung. Er sprach in leiserem Tone, so daß der weiter zurückstehende Quandt ihn nicht verstehen konnte. „Es tut Ihnen doch nicht leid, daß Sie mir das versprochen?“

„Eine Purpurwelle flog über ihr Gesicht.“ „Etwas Schönes bereue ich nie, Herr Woffbach. Es war wundervoll da oben am Kogelwege. Ich habe nur gedacht, ob unter Zusammensein nicht falsch ausgelegt werden könnte. Doch das ist ja Unfug. Gewiß, ich schreibe Ihnen.“

Sie bekam sich einen Augenblick. „Ach, wozu erst schreiben“, fuhr sie fort. „Haben Sie nicht schon mal am Kogelweg ein Gespräch, wie neulich, am Kogelweg sein. Der soll ich zu Fuß kommen? Dann können wir uns ja hier in der Nähe treffen und wir brauchen nicht weit zu gehen.“

„Ja, kommen Sie zu Fuß“, hat er. „Ich werde diesmal pünktlich sein können.“

Ein Händedruck... ein grüßendes Nicken zu Quandt hinüber, und Wagabund setzte zum Galopp an.

Der quackelbrige Quandt war Feuer und Flamme.

„Wo haben Sie denn die aufgebahrt?“ fragte er begehrt. „Das ist ja ein entzückendes Mädel. Gibt es so was auch in unseren Bergen? Scheinlich übrigens was ganz Unfermes zu sein.“

„Ist es auch“, lachte Walter. „Der denken Sie, ich hätte keine vornehmen Bekanntschaften?“

„Die junge Dame ist doch nicht hier aus der Gegend?“

„Doch! Das heißt, sie ist eigentlich aus der Stadt. Augenblicklich wohnt sie hier in der Nähe bei ihrem Herrn Papa, dem Generaldirektor Wedenkämper.“

Quandt piffte durch die Zähne.

„Was? Der Mann hat eine solche raffine Tochter? Sind Sie mit der Familie näher bekannt?“

„Ich kenne den Mann nur von Ansehen.“

„Wie kommen Sie denn zu der Bekanntschaft mit der Tochter? Sie wissen doch, daß der Herr Baron — und ganz besonders der Oberförster — es strenge verboten haben, Beziehungen zu unserem Jagdnachbarn und mit allem, was mit ihm zusammenhängt, aufzunehmen.“

„Sie sind ein wenig neugierig, Herr Quandt. Ich kenne eben Fräulein Wedenkämper. Das muß Ihnen genügen. So viel sage ich Ihnen aber, wer an ihr auslassen will, was der Alte treibt, der ist in meinen Augen ein Idiot, denn Fräulein Wedenkämper ist eine Dame, die auch gar nichts mit den Fräulein hat.“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Woffbach! Vergessen Sie meine Worte nicht fallen aus. Ich bin ja begeistert von der jungen Dame. Ich wollte Sie nur warnen, damit Sie etwas vorichtig sind und der Oberförster es nicht erfährt, daß Sie mit jemand von drüben sprechen.“

„Das erkenne ich selbstredend an, junger Freund. Aber ich werde mir nichts draus machen, was Herr von Bruchlage dazu sagt. Meinen Umgang lasse ich mir nicht vorschreiben und wenn es mich meine Stellung kosten sollte.“

„Sie brauchen nicht zu besüchten, daß ich über das Zusammentreffen von vorher spreche“, sagte der Adjunkt treuherzig. „Aber ich wäre Ihnen dankbar gewesen, wenn Sie mich der Dame vorgestellt hätten.“

## UNSERE LUFTWAFFE



## JAGDFLIEGER

## DAS GEBOT DER STUNDE!

Tag und Nacht werden sich unsere Jäger den feindlichen Bomberpuls entgegen. Furchtlos und verwegenen krallen sie sich am Feind fest. Jeden Abschuss erkaufen die Jäger unter Einsatz seines Lebens, das er in die Waagschale wirft als kühner Flieger und tapferer Soldat.

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST JUNG IHRE TRAGER

